

Gert Hulthen

Tempo und Quantum der Reproduktion

Bevölkerungsentwicklung und Familien 15

Haushaltsgrößen als Näherungswerte für das reproduktive Verhalten. 17

25- bis 29-jährige Frauen 19

30- bis 34-jährige Frauen 21

35- bis 39-jährige Frauen 23

Zusammenfassung 25

Bedingungen der Reproduktion 26

Die Datenbasis 26

Die Geburtenhäufigkeit im Kohortenvergleich 30

Die Geburt zweiter Kinder 34

Die Geburt dritter Kinder 38

Zusammenfassung und Diskussion 39

Literatur 41

*Dr. Walter Bier, Jan H. Hartack
(Hhg.)*

Partnerschaft und

Familienpräferenz. Typologie

der dritten Welle der Familien-

Survey.

*Opfaden. Lose + Buchnick, 2003
S. 15-42*

Der Titel mag biologisch und dadurch befremdlich klingen: Mit "Tempo und Quantum der Reproduktion" wird aber präzise ausgedrückt, um welche spezifischen Aspekte der Fertilität es geht. Der Familiensurvey und andere Quellen sollen genutzt werden, um die Zeitpunkte und Zahl von Lebendgeburten heutiger Frauenkohorten zu beschreiben, insbesondere für das Jahrzehnt von 1991 bis 2000. Die Geburt eines ersten Kindes wird im Deutschen gerne als Familienbildung, die Geburt weiterer Kinder als Familienverweigerung bezeichnet. Eine positive Konnotation ist evident, schließlich genießt die Familie eine außerordentlich hohe Wertschätzung und grundrechtlichen Schutz.

In der amtlichen Statistik ist der Begriff der Familie aufs engste mit dem des Haushalts verknüpft. Als Familie zählen "Ehepaare ohne und mit Kind(ern) sowie alleinerziehende ledige, verheiratet getrenntlebende, geschiedene und verwitwete Väter und Mütter, die mit ihren ledigen Kindern im gleichen Haushalt zusammen leben" (Statistisches Bundesamt 1999: 12). Dies impliziert, dass in einem Haushalt mehrere Familien wohnen können, und ebenso, dass die zu einer Familie gehörenden Personen außer dem "Familienhaushalt" weitere Haushalte haben können. Statistische Angaben über Familien beruhen demnach auf Informationen über Haushalte und über die Relationen der darin wohnenden Personen zueinander. Sie werden mit Hilfe des Mikrozensus ermittelt, der jährlichen Befragung von einem Prozent der Haushalte. Die demographischen Merkmale der im letzten Jahreszeitraum in den jeweiligen Haushalten lebenden Personen werden ermittelt. Außer Betracht bleiben damit inzwischen ausgezogene Kinder oder nahe Verwandte in anderen Haushalten, die nach allgemeinem Sprachgebrauch durchaus zur Familie gezählt werden. Im Familiensurvey hingegen wurden retrospektiv möglichst vollständig Daten zu bisherigen Partnerschaften und Kindern ermittelt.

Im folgenden sollen Familienbildung und Familienverweigerung, aus der Sicht der Haushalte also die Veränderungen durch erste, zweite und auch dritte Kinder, dargestellt werden. Damit sollen einige Grundlagen zur Beantwortung der familiensoziologischen Fragen nach der Entwicklung und Bedeutung der Familie dargelegt werden. Die Zahlen mögen schwerlich austreichen, bilden aber doch die Basis jeder ernsthaften Auseinandersetzung. Die Familie wird geprägt durch gesellschaftliche Entwicklungen, die recht unterschiedlich beschrieben werden, zumindest wenn es darum geht, wohin diese führen werden. In extremer Kürze: Vertreter eines wertbezogenen Ansatzes sprechen vom "Zerfall der Kernfamilie" (vgl. Hoffmann-Nowotny 1988). Die Bindungskraft fester Weltbilder und Pflichtwerte nehme ab zugunsten einer steigenden Chance der individuellen Lebensplanung. Die Theoretiker der

Postmoderne dagegen sehen die Familie in einer Zeit, in der die "Lebenslägen beweglicher, durchlässiger, freilich auch brüchiger" sind, als "transitorische Lebensphase" in einer "Bastelbiographie" (Beck-Gernsheim 1998: 56 f.). Die Entwicklung der Bevölkerung wird auch als zunehmende Polarisierung in einen Familien-Sektor und einen davon immer stärker getrennten, wachsenden Nicht-Familien-Sektor beschrieben (Strohmeier 1993; Höhn, Dorbritz 1995).

Bevölkerungsentwicklung und Familien

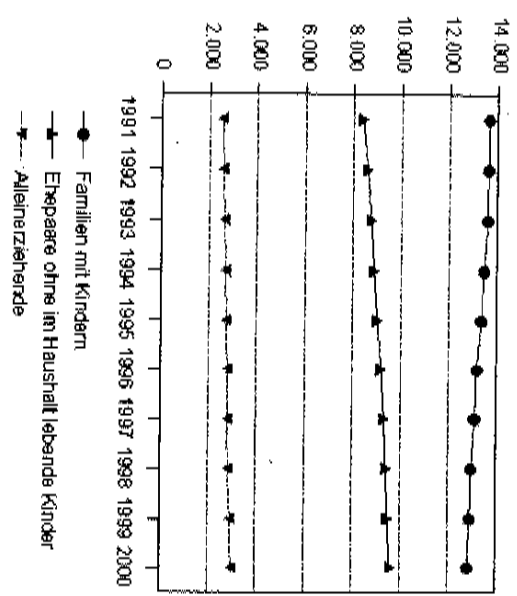
Die Bevölkerung in Deutschland nahm zwischen 1991 und 2000 von 80,7 auf 82,3 Millionen zu. In der ersten Hälfte des Jahrzehnts gab es einen kräftigen Schub durch Zuwanderungen von Ausländern und Spätaussiedlern. Ab 1997 war ein leichter Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen, da die Zuwanderung geringer geworden war und in den Jahren 1997 und 1998 sogar mehr Ausländer weg- als zuzogen. Die Zahl der Familien in Deutschland stieg im Jahr 1991 leicht von 22,0 auf 22,4 Millionen. Ehepaare mit Kindern bilden zahlenmäßig die größte Gruppe von Familien. Die Zahl nahm allerdings von 1991 bis 1999 von über elf bis unter zehn Millionen ab. Das ist beträchtlich. Im gleichen Umfang nahm die Zahl der Ehepaare ohne Kinder auf 9,6 Millionen zu, und es erscheint als nicht ausgeschlossen, dass es in absehbarer Zeit mehr Ehepaare ohne als mit Kindern gibt. Die Zahl der Alleinerziehenden wuchs von 1991 bis 1999 von 2,5 auf bald drei Millionen.

Tab. 1: Bevölkerung und Familien (in Tausend)

Jahr	Bevölkerung	Familien
1991	80274,6	22032
1992	80974,6	22219
1993	81398,1	22351
1994	81538,6	22358
1995	81817,5	22396
1996	82012,2	22363
1997	82057,4	22414
1998	82037,0	22365
1999	82163,5	22405
2000	82259,5	22423

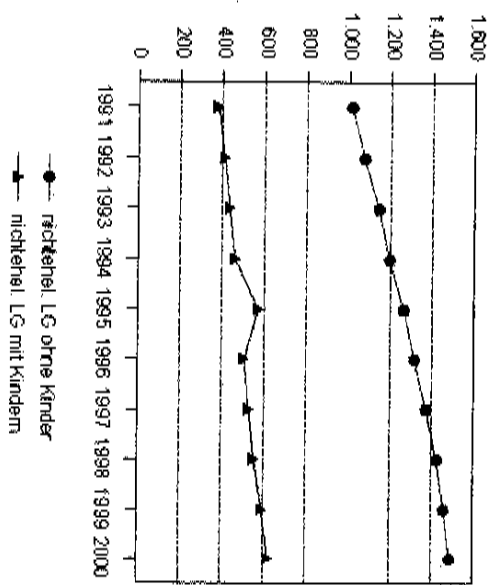
Quelle: SBA, BIB

Abb. 1: Bevölkerung und Familie (in Tausend)



Quelle: SGA und BIB (ehrt. mod.)

Abb. 2: Nichteheliche Lebensgemeinschaften (in Tausend)



Quelle: SGA und BIB (ehrt. mod.)

Ein offensichtlich wachsender Anteil (1991 schätzungsweise 15 Prozent, 1999 20 Prozent) dieser Alleinerziehenden lebte mit einem Partner zusammen, bildete also eine nichteheliche Lebensgemeinschaft. Die Gesamtzahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften nahm im letzten Jahrzehnt auf das Eineinhalbfache zu, von 1,4 Millionen in 1991 auf über 2,1 Millionen in 2000. Davon hatten 27 Prozent bzw. 29 Prozent Kinder im Haushalt (378000 bzw. 624000 Gemeinschaften); diese Anteile lagen in den allen Ländern übrigens deutlich (1991 19 Prozent, 2000 23 Prozent) unter dem Bundesdurchschnitt

Haushaltsgrößen als Näherungswerte für das reproduktive Verhalten

Im folgenden werden die Strukturen der Haushalte jener Frauen beschrieben, die mit einem Partner zusammenleben. Auf Unterschiede von Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften soll nicht eingegangen werden. Dies würde, wenn es um erste Geburten geht, oft monatsgenaue Aufschlüsselungen erfordern. Partnerschaften mit getrenntem Haushalt bleiben ausgeschlossen und ebenso Kinder, die nicht mehr bei der Mutter wohnen, die im allgemeinen Sprachgebrauch aber durchaus zur Familie gezählt werden. Um Missdeutungen infolge von Bedeutungsunterschieden des Begriffs der Familie entgegenzutreten, werden vornehmlich die Haushalte mit Frauen der jüngsten Altersstufen betrachtet, die erwarten lassen, dass ihre Kinder, sofern sie welche haben, bei ihnen wohnen. Mit der Abgrenzung gegenüber Frauen ohne Partner in einem gemeinsamen Haushalt sowie gegenüber Frauen höheren und niedrigeren Alters wird beachtet, die Analyse auf jene Frauen zu fokussieren, die vergleichsweise die geringsten Hindernisse hätten, Kinderwünsche zu realisieren.

Die Daten wurden durch eine Sonderauswertung des Mikrozensus ab dem Jahr 1991 ermittelt, dem Jahr, in dem diese jährliche Befragung erstmalig auch in den neuen Bundesländern stattfand. Schließt man die Daten bis 2000 ein, erhält man einen Überblick über ein ganzes Jahrzehnt. Es ist davon abgesehen worden, Haushalte mit mehreren Familien und Familien mit mehreren Haushalten gesondert auszuweisen. Zur ersten Gruppe gehören im traditionellen Familienkonzept auch nichteheliche Lebensgemeinschaften, wenn sie als der gemeinsame Haushalt der Familie einer/s Alleinerziehenden und einer familienfremden Person angesehen werden. Geht man vom "neuen Konzept der Lebensformen" des Mikrozensus aus, das die nichtehelichen den ehelich-

chen Partnerschaften gleichstellt, gibt es lediglich in drei Prozent der Haushalte zwei und mehr Familien. Ihre Zahl ist nicht so hoch, als dass sie die folgenden Analysen und Ergebnisse beeinflussen könnten.

Die Sonderauswertung beschränkt sich auf Frauen, die im Jahrzehnt von 1991 bis 2000 20 bis 39 Jahre alt waren. Diese sind zwischen 1951 und 1980 geboren worden, in der Zeit des Baby-Booms mit bis 1964 steigenden Geburtenraten und des daraufhin einsetzenden Geburtenrückgangs. Die zahlenmäßige Stärke dieser Geburtsjahrgänge ist entsprechend unterschiedlich. Der zweite Faktor, der die Kohortenstärke der Frauen in Partnerschaften bestimmt, ist der Rückgang der Heiratsneigung, die ja durch die Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften nicht aufgewogen wird. Das durchschnittliche Erstheiratsalter ist seit 1990 von 25,5 Jahren um über drei Jahre gestiegen. Im Vergleich der Fünf-Jahres-Kohorten hat insbesondere die Zahl der 20- bis 24-jährigen Frauen, die in Partnerschaften leben, von 1991 bis 2000 abgenommen, um ein Viertel in Westdeutschland, um weit mehr als die Hälfte in Ostdeutschland. Auch die nächstälteren Frauenkohorten von 25 bis 29 Jahren weisen einen Rückgang der Partnerschaften auf. Bei jenen Frauen, die im letzten Jahrzehnt zwischen 30 und 39 Jahre alt waren, waren indessen die späteren Geburtskohorten größer als die früheren. Bis 1964 war die Geburtenzahl in Deutschland ja noch angestiegen. Die Tab. 2 zeigt die Ab- bzw. Zunahme der Partnerschafts-Kohorten von 1991 bis 2000: 20- bis 25-Jährige minus 36 Prozent, 25- bis 29-Jährige minus 34 Prozent, 30- bis 34-Jährige minus 1 Prozent, 35- bis 39-Jährige plus 12 Prozent

Tab. 2: Frauen in Partnerschaften (Ehen oder nichteheliche Lebensgemeinschaften) nach Alter und Region (in Mio)

Jahr	West					Ost						
	20-24	25-29	30-34	35-39	20-24	25-29	30-34	35-39	20-24	25-29	30-34	35-39
1991	1,021	2,179	2,395	2,328	0,731	1,637	1,814	1,757	0,291	0,540	0,580	0,570
1992	0,988	2,161	2,452	2,386	0,748	1,898	1,923	1,849	0,222	0,462	0,523	0,515
1993	0,923	2,143	2,491	2,360	0,725	1,702	1,898	1,860	0,198	0,440	0,521	0,489
1994	0,843	2,069	2,545	2,403	0,681	1,667	2,018	1,905	0,163	0,402	0,525	0,484
1995	0,784	1,981	2,577	2,424	0,637	1,602	2,057	1,933	0,147	0,377	0,520	0,488
1996	0,736	1,890	2,565	2,484	0,605	1,546	2,062	1,993	0,131	0,382	0,502	0,480
1997	0,693	1,790	2,548	2,517	0,576	1,481	2,067	2,019	0,117	0,308	0,476	0,496
1998	0,653	1,680	2,510	2,548	0,540	1,402	2,067	2,046	0,113	0,277	0,443	0,501
1999	0,648	1,546	2,442	2,568	0,532	1,287	2,025	2,071	0,118	0,249	0,415	0,484
2000	0,656	1,430	2,384	2,606	0,538	1,203	1,978	2,116	0,118	0,226	0,384	0,487

Quelle: SIBA Mikrozensus: BIB (db1)

Geht man weiter ins Detail und vergleicht die Kinderzahlen der jeweils jüngsten Frauen, so zeigt sich noch deutlicher das Ausmaß des Aufschubs der Familiengründungen in spätere Lebensjahre. Im Jahr 1991 hatten 55 Prozent der 20- bis 24-jährigen keine Kinder, 2000 dagegen 65 Prozent. Die Datenbasis der Partnerschaftskohorten der 20- bis 24-Jährigen ist derart geschrumpft, dass sie sich kaum weiter analysieren lässt und im folgenden nicht mehr behandelt wird. Eine Zukunftsvoranschau lässt sich auch nicht ableiten. Es wäre ebenso plausibel, dass sich die Partnerschaften und Kinderzahlen bei den jüngsten Frauenkohorten weiterhin gleichsinnig verringern, wie dass die Partnerschaften zukünftig abnehmen, die Kinderzahlen sich aber stabilisieren, und ebenso könnte es Zunahmen sowohl der Partnerschaften als auch der Geburten geben.

25- bis 29-jährige Frauen

Die Zahlen zeigen, dass die 25- bis 29-jährigen Frauen die Bildung einer Familie immer weiter hinausgeschoben. Bei einer Abnahme der Zahl aller Partnerschaften mit Frauen dieses Alters von rund 2,2 auf nur mehr 1,5 Millionen blieb nämlich die Zahl der Partnerschaften ohne Kind von 1991 bis 1999 recht unverändert – die zwischenzeitliche Steigerung von 707/000 auf 786/000 ist wieder abgeschmolzen. Nun stellt die gegenüber 1991 fast gleich gebliebene Zahl der kinderlosen Partnerschaften einen stark gewachsenen Anteil an der gesunkenen Gesamtzahl aller Partnerschaften mit Frauen dieser Altersgruppe dar: Zu Beginn des Jahrzehnts war ungefähr jede dritte Partnerschaft mit 25- bis 29-jährigen Frauen kinderlos, zum Ende des Jahrzehnts ist es nahezu jede zweite. Die Zahlen der Frauen mit Kindern nahmen demgegenüber absolut und relativ ab.

Zwischen West- und Ostdeutschland zeigen sich charakteristische Unterschiede: In Westdeutschland lag die Zahl der Frauen ohne Kinder schon zu Beginn des Jahrzehnts über der der Frauen mit Kindern; in Ostdeutschland dagegen gab es unter den 25- bis 29-jährigen bis 1995 sowohl mehr Frauen mit einem Kind als auch mit zwei Kindern als kinderlose. Dies ist die Folge dessen, dass die Geburtenhäufigkeit in Ostdeutschland bis zur Wende höher war als in Westdeutschland, danach aber bekanntlich drastisch fiel

Abb. 3: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt (Deutschland, Frauen von 25 bis 29 Jahren, in Tausend)

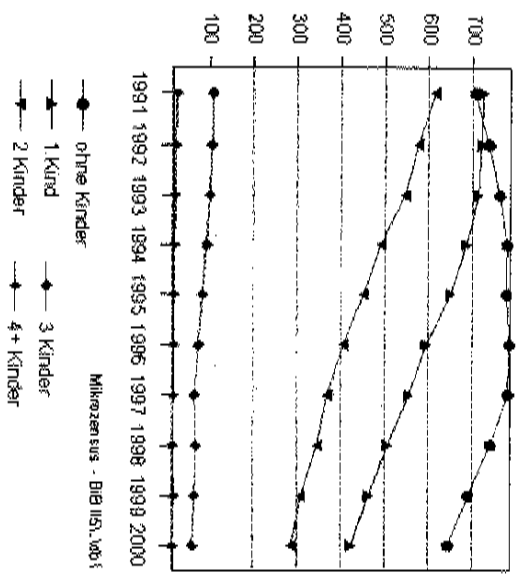


Abb. 4: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt (Deutschland-West, Frauen von 25 bis 29 Jahren, in Tausend)

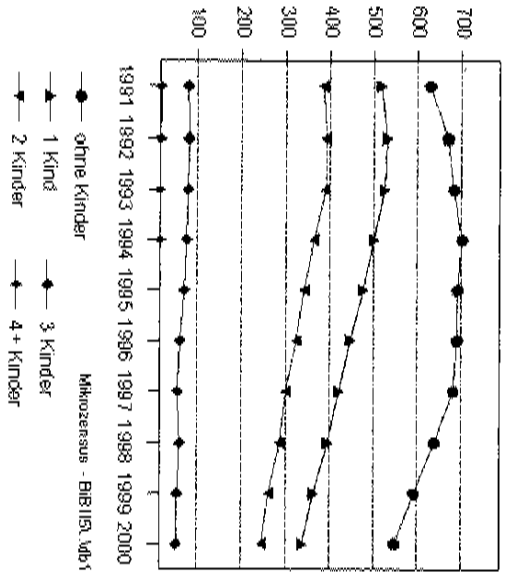
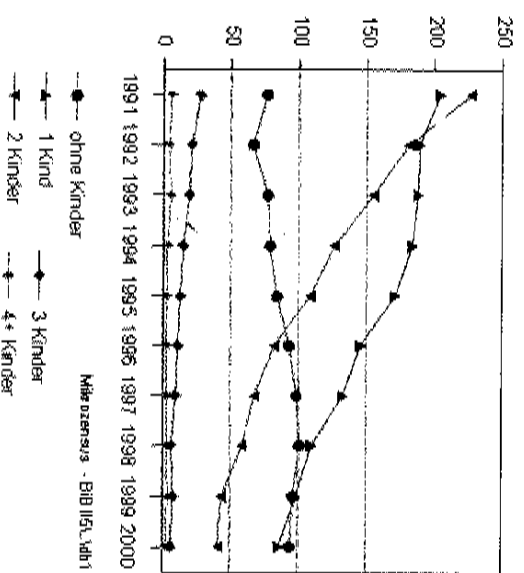


Abb. 5: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt (Deutschland-Ost, Frauen von 25 bis 29 Jahren, in Tausend)



Die Zahl der Partnerschaften mit 30- bis 34-jährigen Frauen blieb in Deutschland mit 2,4 bis 2,6 Millionen ziemlich unverändert. Zwar gab es eine stetige Erhöhung bis zum Jahr 1995, dann sank die Zahl aber wieder. Kinderlose Partnerschaften nahmen auf über 600000 zu. War zu Beginn des Jahrzehnts jede sechste in Partnerschaft lebende Frau im Alter von 30 bis 34 Jahren kinderlos, so ist es zur Jahrtausendwende fast jede vierte. Auch die Zahl der Frauen mit "nur" einem Kind im Haushalt nahm zu, allerdings nicht im gleichen Ausmaß wie bei den kinderlosen, sondern nur um etwa ein Zehntel auf über 700000. Partnerschaften mit zwei Kindern nahmen ab Mitte des Jahrzehnts ab, ebenso wie die Partnerschaften mit drei, vier und mehr Kindern.

Immer mehr Partnerschaften mit Frauen in diesem Alter, das für frühere Generationen wie selbstverständlich eine Phase der Familienbildung und -erweiterung war, haben die Geburt eines Kindes offensichtlich zumindest hinausgeschoben, wenn sie sich nicht gar gegen ein Kind entschieden. Die Neigung, nach dem ersten ein zweites Kind zu bekommen, hat im letzten Jahrzehnt ebenfalls abgenommen, wie auch dritte und weitere Geburten seltener wurden. Diese Entwicklung ist in Ostdeutschland unter den Bedingungen des drastischen Geburtenrückgangs noch augenfälliger als in Westdeutschland

Abb. 6: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt (Deutschland, Frauen von 30 bis 34 Jahren, in Tausend)

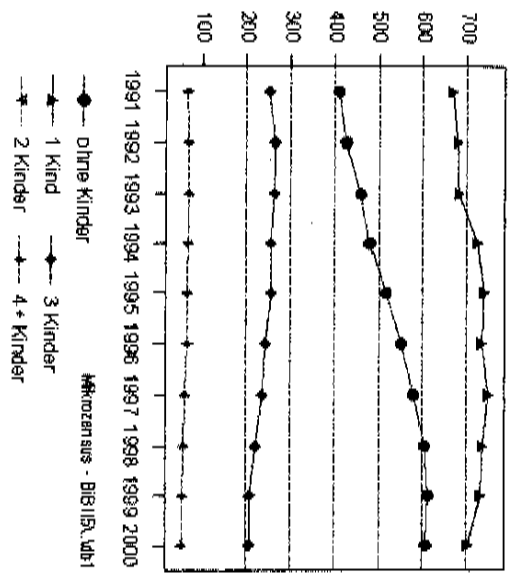


Abb. 7: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt (Deutschland-West, Frauen von 30 bis 34 Jahren, in Tausend)

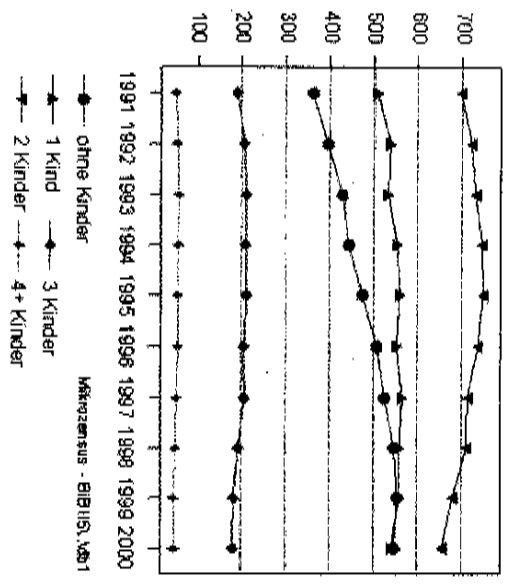
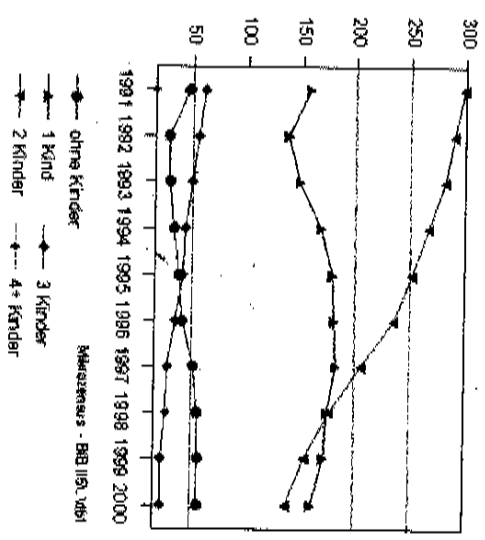


Abb. 8: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt (Deutschland-Ost, Frauen von 30 bis 34 Jahren, in Tausend)



35- bis 39-jährige Frauen

Im Alter von 35 bis 39 Jahren haben Frauen ihre Familienbildung üblicherweise abgeschlossen. Die Zahl der mitunter von den Medien höferten, so genannten Spätgebärenden, die in diesem und höherem Alter Kinder bekommen, ist gering. Betrachtet man die Partnerschaften der Frauen dieses Alters zwischen 1991 und 2000, so fällt auf, dass die Haushalte mit zwei Kindern nicht nur die Mehrzahl bilden, sondern in historischer Betrachtung sogar noch zugenommen haben. Die Zunahme auf eine Million ist höher als sie wegen der Zunahme der gesamten Population dieser Frauen von 2,3 auf 2,6 Millionen zu erwarten gewesen wäre. Auch die Zunahme der Haushalte mit vier Kindern ist auffällig. Demgegenüber blieben die Partnerschaften ohne Kinder bzw. mit einem oder drei Kindern relativ gleichzählig. Dies lässt sich in der Weise interpretieren, dass Mütter im Alter von 35 bis 39 Jahren am Ende des letzten Jahrzehnts stärker geneigt waren, ein zweites bzw. ein viertes Kind zu bekommen als am Anfang des Jahrzehnts, im geringeren Maße auch ein drittes Kind.

Diese Entwicklung ist allerdings nur in Westdeutschland zu sehen. In Ostdeutschland hingegen nahmen alle Partnerschaften der 35- bis 39-Jährigen mit mehr als einem Kind sowohl absolut als auch relativ ab.

Abb. 9: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt
(Deutschland, Frauen von 35 bis 39 Jahren, in Tausend)

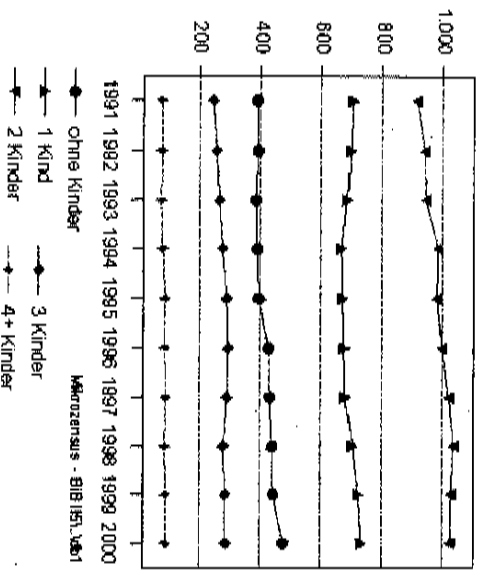


Abb. 10: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt
(Deutschland-West, Frauen von 35 bis 39 Jahren, in Tausend)

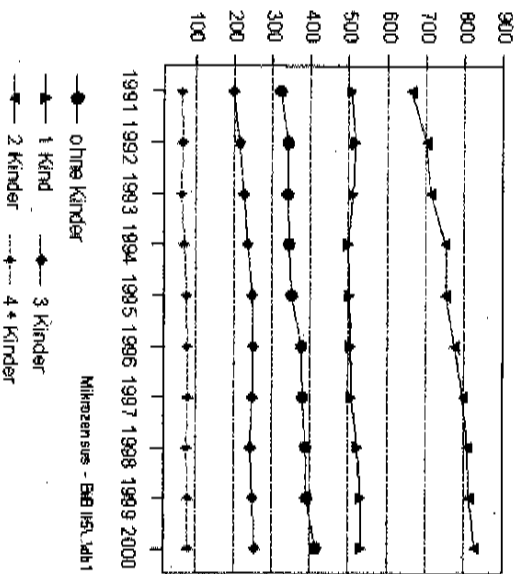
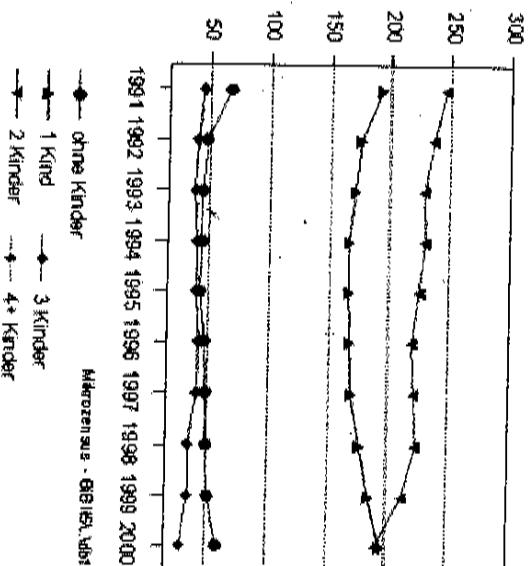


Abb. 11: Frauen in Partnerschaften nach Zahl der Kinder im Haushalt
(Deutschland-Ost, Frauen von 35 bis 39 Jahren, in Tausend)



Zusammenfassung

Der Querschnittvergleich der Partnerschaften mit Frauen zwischen 20 und 39 Jahren zeigt gravierende Änderungen der Partnerschafts- und der Familienbildung. Frauen im Alter von unter 30 Jahren haben sich anfangs des letzten Jahrzehnts deutlich anders verhalten als die Frauen dieses Alters am Ende des Jahrzehnts. Die jüngeren Kohorten zogen – vom Lebensalter her gesehen – später als frühere Kohorten mit dem Partner zusammen, sie heirateten später und bekamen später Kinder. Mit dem Aufschub dieser biographischen Ereignisse geht selbstverständlich einher, dass die Zahl jener Frauen zunahm, die bis in ein höheres Alter überhaupt keine Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt aufnahmen und nicht mit Kindern zusammen wohnten.

In historischer Perspektive ist die Familienentwicklung in Ostdeutschland im Jahrzehnt nach der Wende geprägt durch den Rückgang der Geburten, und zwar nicht nur der ersten Kinder, sondern aller Kinder. In Westdeutschland, wo die Geburtenhäufigkeit im letzten Jahrzehnt ja relativ unverändert blieb, haben – in Relation zur Gesamtzahl der Partnerschaften der Frauen – einerseits die kinderlosen Haushalte zugenommen, andererseits die Haushalte mit mehr als einem Kind. Die als Polarisierung bezeichnete Entwicklung zeigt

sich somit auch in den Partnerschaften selbst, nicht nur bei Betrachtung der gesamten Bevölkerung relevanter Jahrgänge.

Bedingungen der Reproduktion

Der Mikrozensus bietet Informationen über eine verglichen mit anderen Befragungen maximale Stichprobe aus der Bevölkerung, allerdings, wie oben dargestellt, unter Beschränkung auf die jeweiligen Haushaltsangehörigen und für die Ereignisse der letzten zwölf Monate. Demgegenüber wurden im Familiensurvey 2000 wieder Daten auch über die den Befragungshaushalten nicht mehr angehörenden Kinder erhoben, über frühere Partnerschaften und die Erwerbsbiographien. Zudem wurden die Einstellungen zu Familie und zu Kindern ermittelt, auf die hier aber nicht eingegangen wird.¹ Vielmehr sollen die Lebensbedingungen der Frauen zur Zeit erster und weiterer Geburten analysiert werden. Dafür kann die Beschränkung der obigen Querschnittsanalyse auf Frauen, die in Partnerschaften leben, seien es Ehen oder nichteheliche Lebensgemeinschaften mit gemeinsamen Haushalt, aufgegeben werden. Die Längsschnittanalyse ermöglicht ja, auch für zurückliegende Zeitpunkte den Partnerschaftsstatus festzustellen. So kann ermittelt werden, welche Bedeutung es für die Familiengründung und -erweiterungen hatte, mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt zu leben.

Die Datenbasis

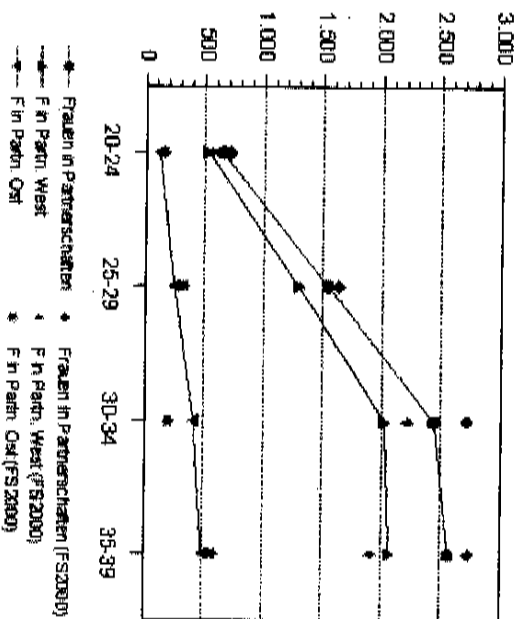
In die Analyse einbezogen wurden alle Frauen des replikativen Teils des Familiensurveys 2000 mit ihren Angaben zu Kindern und Partnerschaften. Zur Prüfung auf regionale Unterschiede wurde danach unterteilt, ob das Interview in West- oder Ostdeutschland stattfand, was der Einfachheit halber damit gleichgesetzt wird, dass es westdeutsche bzw. ostdeutsche Frauen sind.² Die Gesamtzahl der Frauen betrug 4438. Davon hatten 2992 erste, 1912 zweite und 584 dritte leibliche Kinder. 3640 Frauen waren in Westdeutschland befragt worden, 798 in Ostdeutschland, mit 2441 bzw. 551 ersten, 860 bzw. 331 zweiten und 484 bzw. 100 dritten leiblichen Kindern.

¹ Analysen der im Familiensurvey 2000 erhobenen Einstellungen zu Ehe und Familie sowie zur Familienplanung (Verhalten bei ungewollter Schwangerschaft) werden ab 2002 vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung vorgelegt werden.
² Damit ist eine gewisse Verzerrung durch Umsiedler verbunden. Siehe dazu Marbach in diesem Band.

Die Angaben zu den Partnerschaften wurde auf die Angaben über Geburten bezogen. So wurde für jeden Geburtszeitpunkt und schließlich für den letzten Erfassungszeitpunkt, die Zeit des Interviews also, ermittelt, ob die Frau mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt lebte. Auch der individuelle Bildungsstatus, das Bildungsniveau, der Erwerbsstatus und das Berufsniveau wurden auf die Geburtenbiographien bezogen; die so erweiterten Ereignisanalysen werden hier aber nicht dargestellt. Zur Vereinfachung der Berechnungen und der späteren Darstellung wurden die Befragten in fünf Zehn-Jahres-Kohorten aggregiert, mit den bis 1949 geborenen Frauen als der ältesten Kohorte und den ab 1980 geborenen als der jüngsten.

Durch die Gewichtung (Infratest Burke Sozialforschung 2001: 13 ff.) wurde eine weitgehende Übereinstimmung der Alters- und Familienstandsstruktur der Frauen des Familiensurveys mit den Daten der amtlichen Statistik hergestellt. Demgegenüber weist die Stichprobe bei den 30- bis 39-jährigen Frauen, die in Partnerschaften leben, für Deutschland insgesamt durchweg größere Zahlen als der Mikrozensus aus.

Abb. 12: Frauen in Partnerschaften nach Alter Ehen und nichteheliche Lebensgemeinschaften in Tausend Mikrozensus und Familiensurvey 2000 (gewichtet)



SBA B1 3, 1988 und eigene Berechnungen - Familiensurvey 2000, B1 B115, 14002710

Der Grund kann in einer weniger strikten Definition des gemeinsamen Haushalts und einer höheren Auskunftsberbereitschaft über nichteheliches Zusammenwohnen liegen. Eine noch deutlichere "Überrepräsentanz" haben anscheinend die Frauen mit zwei und mehr Kindern. Kinderlose Frauen und Frauen mit nur einem Kind im Haushalt dagegen sind in der gewichteten Stichprobe entsprechend geringzahliger. Sicherlich ist eine höhere Kinderzahl zu erwarten, wenn wie im Familiensurvey nach allen Kindern gefragt wurde, nicht nur nach jenen, mit denen die Frauen zusammenleben. Es kann aber auch sein, dass die Befragung – bei gleichem Alter und Familienstand – jene Frauen eher zu einer Teilnahme bewegte, die Kinder haben, mit der Folge der Überrepräsentation.

Eine mögliche Verzerrung muss angesichts deutlicher Vorzüge des Surveys wohl in Kauf genommen werden. Der Familiensurvey gibt anders als der Mikrozensus erstens Angaben über alle Kinder wieder, im Fachterminus: über die biologische, nicht nur über die eheliche Fertilität, und darüber hinaus hat dieser Survey, verglichen mit anderen, eine außerordentlich breite Altersspanne von unter 20 bis über 50 Jahren.

Abb. 13: Frauen in Partnerschaften nach Kinderzahl im Haushalt
Deutschland; in Tausend; Mikrozensus und Familiensurvey 2000

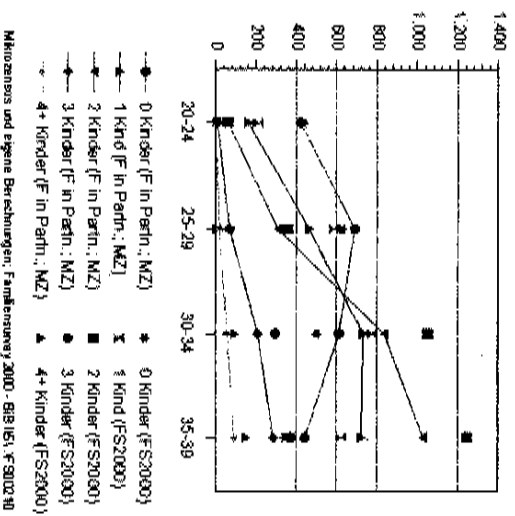


Abb. 14: Frauen in Partnerschaften nach Kinderzahl im Haushalt
Deutschl.-West; in Tausend; Mikrozensus und Familiensurvey 2000

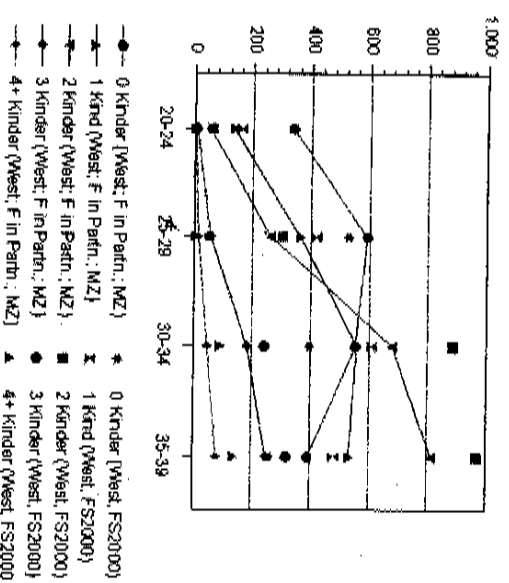
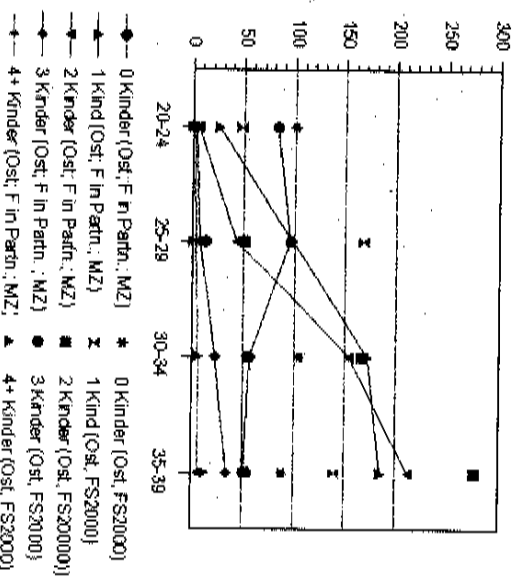


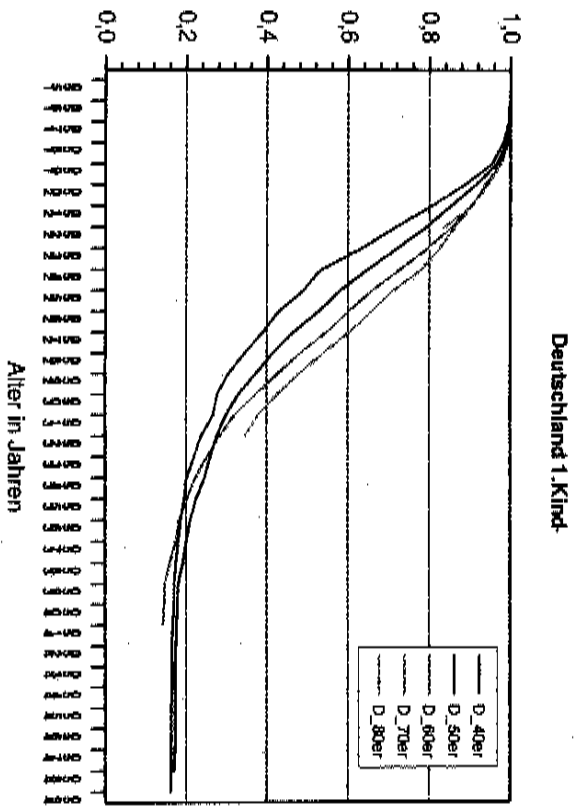
Abb. 15: Frauen in Partnerschaften nach Kinderzahl im Haushalt
Deutschland-Ost; in Tausend
Mikrozensus und Familiensurvey 2000



Die Geburtenhäufigkeit im Kohortenvergleich

Quantum und Tempo der ersten Geburten sollen jetzt dargestellt werden. Mit der so genannten Sterbetafel-Methode wurde unter Einbezug auch der Fälle, deren fertile Altersjahre nicht vollständig erfasst sind, ermittelt, mit welchen Wahrscheinlichkeiten die Frauen ein erstes Kind bekommen hatten bzw. komplementär nicht bekommen hatten (Dichte- bzw. Survivorfunktion; der Ereigniszeitraum ist durch den Interviewzeitpunkt rechtsensiviert). Die Abb. 16 zeigt die Survivorfunktion für Deutschland gesamt.

Abb. 16:



Die Graphen der Kohorten sind maximal so weit gezogen, wie alt die Frauen zum Zeitpunkt des Interviews im Jahr 2000 waren. Von den älteren Kohorten, die spätestens in den 60er Jahren geboren worden sind, kann angenommen werden, dass sie, wenn biologisch überhaupt möglich, kaum noch Kinder geboren werden. Die Survivorfunktion der Frauen in Westdeutschland ist selbstverständlich der gesamtdeutschen Kurve recht ähnlich, während die auf Ostdeutschland bezogene Abbildung aufgrund der zahlenmäßig geringeren Basis weniger Steiligkeit und auffällig große Unterschiede der jüngeren zu den älteren Kohorten zeigt.

Abb. 17:

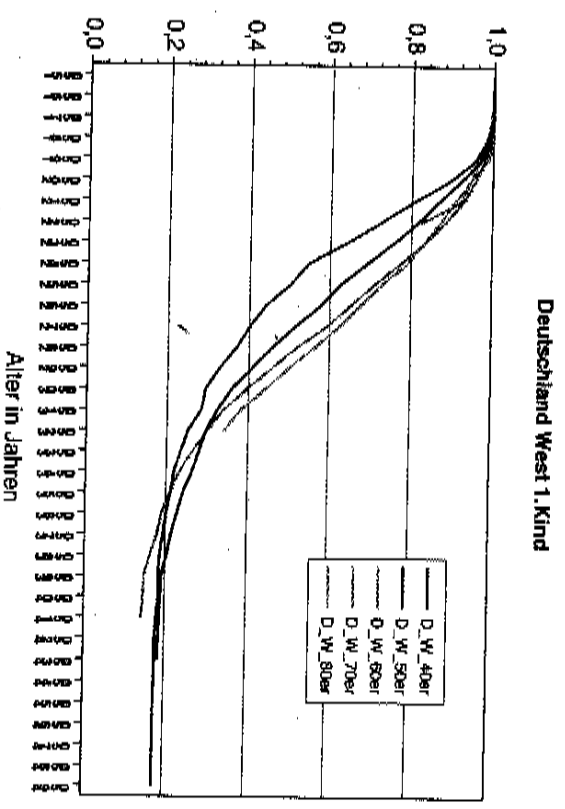
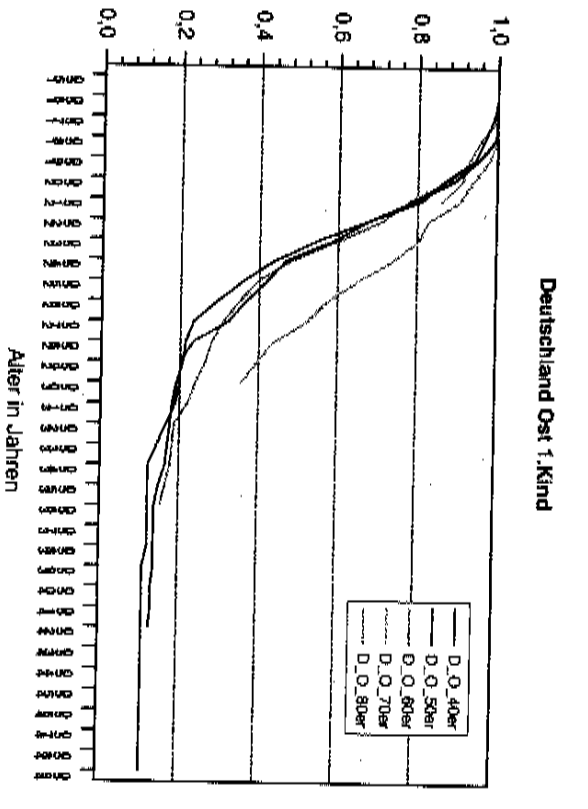


Abb. 18:



Im Folgenden wird auf die Kohorte der nach 1980 geborenen Frauen mit der altersgemäß äußerst geringen und durch eine solche Stichprobe schlecht zu messenden Fertilität nicht weiter eingegangen.

20- bis 30-jährige Frauen

Im Altersbereich von 20 bis 30 Jahren sind die Survivorfunktionen der Kohorten von 1940 bis 1979 klar voneinander abgehoben. Der Median des Alters der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes hat sich von der ältesten zur jüngsten Kohorte sukzessiv von ungefähr 25 Jahren auf 29 Jahre erhöht. Für Westdeutschland lässt sich eine Erhöhung von 26 auf nahezu 30 Jahre ableiten.

In Ostdeutschland zeigen sich sowohl geringere Kohortenunterschiede als auch ein starker Periodeneffekt. Die Kohorten der vor 1970 geborenen Frauen haben ziemlich ähnliche Survivor-Kurvenläufe. Die Mediane für die Geburt des ersten Kindes liegen eng beieinander zwischen 24 und 25 Jahren. Die Kohorte der von 1970 bis 1979 Geborenen, der Frauen also, die mit 21 bis 30 Jahren in der Dekade höchster Fertilität waren, hatte dagegen eine sehr viel geringere Geburtenhäufigkeit. Erst im Alter von 24 Jahren hatten 20 Prozent von ihnen ein erstes Kind, die früheren Kohorten dagegen im Alter von 22 Jahren. Und der Median stieg auf 29,5 Jahre.

In der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung wird ausgewiesen, dass sich das durchschnittliche Alter der Mütter bei der Geburt ihrer ehelich lebendgeborenen ersten Kinder in Deutschland von 1991 bis 1999 von 26,91 auf 28,83 Jahre erhöhte. Diese Periodenangaben lassen sich mit dem Tempo der Kohorten des Familiensurveys aus methodischen Gründen schwerlich vergleichen. Eine tendenzielle Übereinstimmung ist aber evident.

30- bis 45-jährige Frauen

Eine Überraschung bergen die Survivorfunktionen der Frauenkohorten des Familiensurveys im Bereich vom 30. bis zum 45. Lebensjahr. Bei den vor 1960 geborenen Frauen lag die Kinderlosigkeit bei ungefähr 16 Prozent, bei den jüngeren, den zwischen 1950 und 1959 Geborenen, ein bisschen darüber. Die Kohorte der in den 60er Jahren Geborenen aber bekam noch bis über 35 Jahre hinaus häufiger erste Kinder, "überholte" dabei die älteren Frauen und hatte schließlich eine geringere Kinderlosigkeit (14 Prozent)¹. Die Geburtenrate dieser Kohorte blieb auch in der zweiten Hälfte der fertilen Phase, Jahre

¹ Die im Westen vorgefundene deutliche Verschiebung der Geburten auf ein späteres Lebensalter der Mütter ist in den Neuen Bundesländern bei weitem noch nicht so fortgeschritten (siehe auch Keyserfeld und Hainix).

nach dem Median, sehr hoch, während sie bei den früheren Kohorten bald wie es die Graphen zeigen – abflachte.

Die endgültige Kinderlosigkeit wird in der laufenden Bevölkerungsfortschreibung bislang nicht ausgewiesen. Sie zu ermitteln wird dadurch erschwert, dass amtlicherseits die eheliche Parität der Geburten festgehalten wird, d.h. die Ordnungsnummer des Kindes in der bestehenden Ehe. Umrechnungen der vorhandenen Angaben auf die biologische Parität ergaben eine endgültige Kinderlosigkeit beim Geburtsjahrgang 1950 von rund 15 Prozent in Westdeutschland und 5 Prozent in Ostdeutschland. Beim Geburtsjahrgang 1965 soll die Kinderlosigkeit auf 28 Prozent bzw. 23 Prozent gestiegen sein (Dorbritz 2001; vgl. Dorbritz 1999 mit höheren Werten für die Kohorte 1965). Mit Hilfe der Perinatalstatistik einer Ärztekammer, die die vollständige Geburtenbiographie von Frauen enthält, wurde für den Frauenjahrgang 1950 eine Kinderlosigkeit von 16 Prozent ermittelt und für den Jahrgang 1960 auf 26 Prozent geschätzt (Birg, Flöthmann 2001: 83; Birg, Flöthmann 1993; Grundlage waren die perinatalogischen Basis-Ehebungsbogen der Ärztekammer Westfalen-Lippe, die die Regierungsbezirke Münster, Detmold und Arnberg umfaßt). – Während die Kinderlosigkeit der älteren Frauen des Familiensurveys also mit den genannten Berechnungen übereinstimmt, zeichnen sich die jüngeren Kohorten der Stichprobe durch eine deutlich unter den Erwartungen liegende Kinderlosigkeit aus.

Besonderes Interesse verdienen die Ergebnisse des Familiensurveys zur Geburt erster Kinder, indem sie deutlich machen, dass es zur Beschretzung der Geburtenhäufigkeit nicht ausreichen würde, nur die Perioden-Fertilität und den Median zu messen, sondern dass Erhöhungen des durchschnittlichen Erstgebärsalters, Verringerungen des Tempos also, durchaus einhergehen können mit einem gleichbleibenden Quantum. Bongarts und Feeney haben darauf jüngst hingewiesen und eine breite Diskussion eröffnet, ob bzw. dass die Kohortenfertilität gerade zuzeiten rapider Erhöhungen des Medians deutlich über der Periodenfertilität liegen könne. (Bongarts, Feeney 1998; Kohler 2000; Lesthaege, Moors 2000; Toulemon, Mazuy 2001; Imhoff 2001). Daran entzündeten sich auch Erwartungen einer schließlich wieder höheren Geburtenhäufigkeit heutiger Frauenjahrgänge (Lesthaege 2001). Damit wird sozusagen der Urnachsenschluss aus der Geburtenentwicklung in Ostdeutschland gezogen. So wie Frauen und Paare bei durchaus vorhandenem Kinderwunsch bewusst und selbstbestimmt Geburten auf spätere Jahre verschieben können, so wäre eine Beibehaltung des Quantums nicht auszuschließen, ohne dass zum früheren Tempo zurückgekehrt werden müsste.

Partnerschaftseinflüsse

Mit den Methoden der Ereignisanalyse wurde schließlich geprüft, welchen Einfluss einerseits der Partnerschaftsstatus und andererseits die Kohortenzugehörigkeit auf die Neigung hatten, ein erstes Kind zu gebären. Als Referenz wurde die Gruppe jener Frauen genommen, die vor 1950 geboren worden waren und die vor der Geburt eines Kindes bzw. vor dem Zeitpunkt der Zerstörung (Interviewzeitpunkt) nicht mit einem Partner zusammenlebten.

Den stärksten, und zwar positiven Einfluss hatten Ehen und nichteheliche Lebensgemeinschaften, was ja zu erwarten ist. Zudem ist die Geburtenneigung in den Kohorten der ab 1970 geborenen Frauen signifikant geringer gewesen. Die Zugehörigkeit zu jüngeren Kohorten in Interaktion mit dem bei ihnen üblichen späteren Beginn von gemeinsamen Haushalten ist demnach entscheidend für die geringere Neigung zur Geburt erster Kinder.

Tab. 3¹: Ereignisanalyse zu Geburten (konstante Hazardrate)

	Frauen D	Signif ¹	Frauen D West	Signif ¹	Frauen D Ost	Signif ¹
1. Kind	-3,7173	1,0000	-3,7371	1,0000	-3,6228	1,0000
ohne Partnerschaft	Ref.		Ref.		Ref.	
verheiratet	0,5531	1,0000	0,5510	1,0000	0,5462	1,0000
nichtehel. LG	0,5831	1,0000	0,5825	1,0000	0,5714	1,0000
geb. vor 50	Ref.		Ref.		Ref.	
geboren 50-59	-0,0234	0,3050	-0,0300	0,3442	0,0163	0,0950
geboren 60-69	-0,0135	0,1876	-0,0014	0,0177	-0,0621	0,3052
geboren 70-79	-0,5484	1,0000	-0,5406	1,0000	-0,6038	0,9939
geboren nach 79	-1,7717	1,0000	-1,8438	1,0000	-1,5967	1,0000
N. gesamt	4438		3640		798	
N1. Geburten	2992		2441		551	
LL-Start	-14077,5398		-11535,6124		-2538,9273	
LL-Final	-13618,9957		-11332,6541		-2482,3536	

FSS2000 - BIB

¹ Bei Bedarf: Lesehilfe für die Tabellen mit ereignisanalytischen Regressionen:

Wiedergegeben sind die beta-Koeffizienten und Signifikanzniveau der ereignisanalytischen Regression mit einer konstanten Hazardrate (= Wahrscheinlichkeit für das Eintreten des Ereignis unter der Annahme, dass die Risikoperson diesem Ereignis noch ausgesetzt ist) für Deutschland gesamt, Westdeutschland und Ostdeutschland.
 Signif¹ = 1,0000 höchstsignifikant; > 0,99 höchstsignifikant; > 0,95 signifikant
 N gesamt = Zahl der Frauen, die ein (weiteres) Kind bekommen könnten
 N Geburten = Zahl der Frauen, die ein (weiteres) Kind bekamen
 LL-Start = Log-Likelihood des Grundmodells
 LL-Final = Log-Likelihood des vollständigen Modells; die Differenz zwischen LL-Start und LL-Final gibt die Erklärungskraft des Modells an.

Tempo und Quantum der Reproduktion

Die Geburt zweiter Kinder

Die Analyse der Lebensverlaufs-Bedingungen, unter denen zweite Kinder geboren wurden, geht von der Gruppe der 2992 Frauen im Familiensurvey mit mindestens einem Kind aus. Dies ist keine hohe Zahl, dennoch größer als sie durch andere Surveys zur Verfügung steht. Der Familiensurvey bietet vielfältige Untersuchungen der mit einem zweiten Kind verbundenen Familienentwicklung an, wie die Klärung der Partnerschaften, der Erwerbstätigkeiten, auch der weiteren Bildung (zu bisherigen Survey-Analysen zu zweiten Kindern vgl. Klein, Niephaus, Diefenbach u.a. 1996; Hullen 1998; Hellrich 2001: 243 ff.; Dornseiff 2001). Hier soll es indes um die Unterschiede zwischen West und Ost, zwischen Kohorten und um den Einfluss sowohl von Kohorten als auch des Partnerschaftsstatus gehen.

Von den Müttern des Familiensurveys hatten um 70 Prozent ein zweites Kind bekommen. Am häufigsten waren zweite Kinder bei den in den 60er Jahren, zu Zeiten des Baby-Booms, Geborenen. Das Durchschnittsalter bei der Geburt des zweiten Kindes lag bei 30 bis 32 Jahren, bei den zwischen 1950 und 1969 geborenen ostdeutschen Müttern mit unter 30 Jahren deutlich darunter.

Abb. 19:

Deutschland 2. Kind

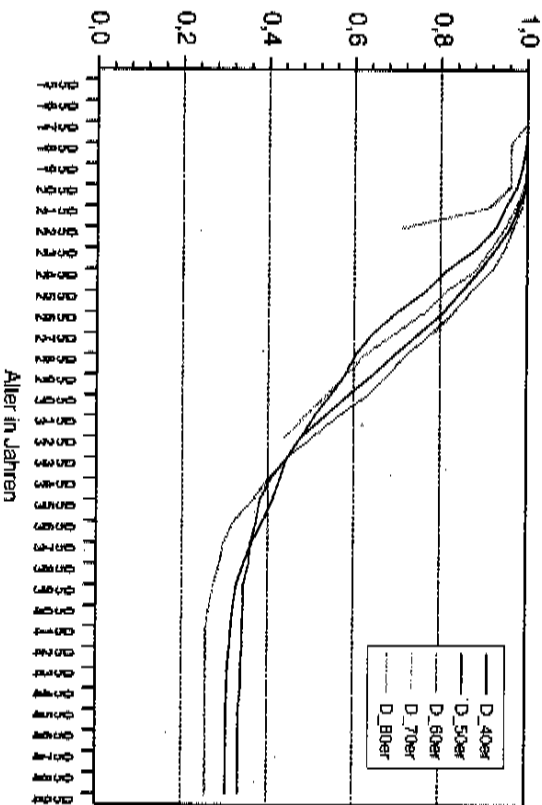
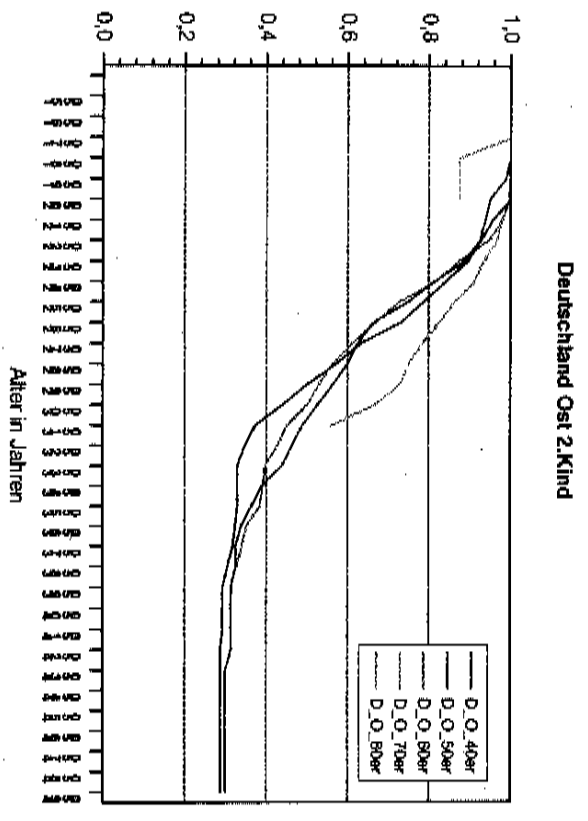
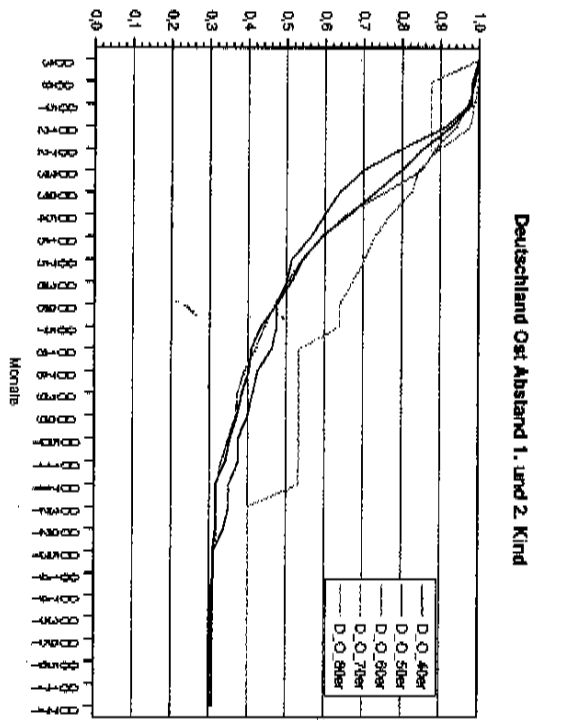


Abb.20:



Eine besondere Betrachtung verdienen jene ostdeutschen Mütter erster Kinder, die zum Interviewzeitpunkt bis 30 Jahre alt waren. Sie haben die Geburt eines zweiten Kindes in einem außerordentlichem Umfang hinausgeschoben bzw. häufiger als frühere Kohorten im gleichen Alter bislang kein zweites Kind bekommen. Die auf das Lebensalter bezogene Survivorfunktion der in den 70er Jahren Geborenen liegt durchgängig oberhalb derjenigen der älteren Kohorten. Stellt man statt des Lebensalters den Abstand zwischen dem ersten und zweiten Geburten dar, zeigt sich, dass bei den älteren ostdeutschen Kohorten übereinstimmend 63 Monate zwischen den Geburten lagen, d.h. gut fünf Jahre, bei den in den 70er Jahren geborenen Frauen aber weitaus mehr. Der berechnete Abstand liegt bei zehn Jahren, was allerdings stichprobengemäß verzerrt sein mag. Im Westen lagen übrigens 57 Monate zwischen dem ersten und zweiten Geburten, bei den in 60er Jahren Geborenen 51 Monate

Abb. 21:



Tab. 4: Ereignisanalyse zu Geburten (konstante Hazardrate)

	Frauen D	Signif	Frauen D West	Signif	Frauen D Ost	Signif
2. Kind	-3,9694	1,0000	-3,9916	1,0000	-3,8910	1,0000
ohne Partnerschaft	Ref.		Ref.		Ref.	
verheiratet	-0,0276	0,4366	-0,0174	0,2573	-0,0494	0,3334
nichtverh. LG	-0,7622	1,0000	-0,7064	1,0000	-0,8218	0,9986
geb. vor 50	Ref.		Ref.		Ref.	
geboren 50-59	0,1086	0,8650	0,1025	0,7927	0,1345	0,5919
geboren 60-69	0,2024	0,9165	0,2134	0,9643	0,1590	0,6696
geboren 70-79	-0,1427	0,8107	-0,0789	0,5336	-0,4433	0,3294
geboren nach 79	-0,8190	0,8969	-0,8164	0,8390	-0,8913	0,5889
N. Gesamt	2992		2441		561	
N.2. Geburten	1912		860		331	
LL-Start	-9418,3066		-7791,2173		-1837,0103	
LL-Final	-9376,2866		-7754,5174		-1619,8268	

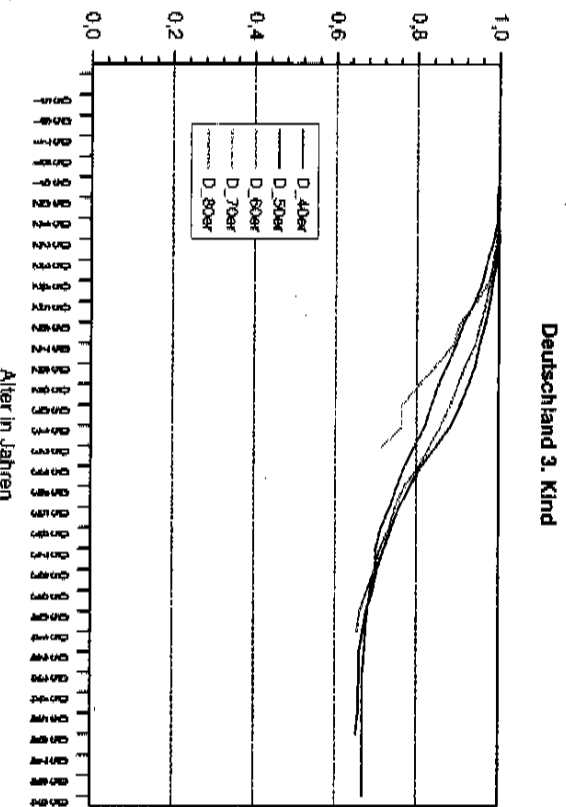
Die ereignisanalytische Regression lässt erkennen, welche Bedeutung der Partnerschaftsstatus und die Kohortenzugehörigkeit für die Geburt zweiter

Kinder hatten. Überraschenderweise ging von Eheschließungen – das können auch nach der ersten Geburt geschlossene Ehen sein – offensichtlich kein merklicher Einfluss auf die Geburt zweiter Kinder aus, weder in der erwarteten positiven noch in negativer Richtung, während Frauen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften sogar eine geringere Neigung für ein zweites Kind hatten als die Referenzgruppe der nicht mit einem Partner zusammenwohnenden Mütter. Im Vergleich untereinander hatte die Kohorte der in den 60er Jahren geborenen Mütter die höchste Neigung, auch ein zweites Kind zu bekommen, insbesondere in Westdeutschland.

Die Geburt dritter Kinder

Familien mit drei Kindern waren schon in den Nachkriegsjahrzehnten selten, sonst hätte man ja wohl nicht für sie den Begriff der "kinderreichen Familien" geprägt. Mit dem Rückgang der Geburten wurden sie noch rarer. Bei den Frauen des Familiensurveys hatten 584 von insgesamt 1912 Müttern mit zwei Kindern ein drittes Kind bekommen, ganz überwiegend im Alter zwischen 22 und 38 Jahren. Steht man sich an, wie die Graphen der Survivorfunktion auslaufen, kann man schätzen, dass ungefähr zwei Drittel kein drittes Kind bekommen, die Neigung zu einem Kind also bei 33 Prozent liegt.

Abb. 22:



Die Unterschiede zwischen den Kohorten und zwischen West und Ost erscheinen als marginal, so dass hier auf eine weitere Darstellung von Survivorfunktionen verzichtet wird. Die ereignisanalytische Regression der Geburt dritter Kinder auf den Partnerschaftsstatus weist auf eine Besonderheit hin: In Westdeutschland sind dritte Geburten signifikant seltener bei Frauen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften und sogar auch in Ehen. Dies dürfte stichprobenbedingt sein und bedarf der weiteren Aufschlüsselung.

Tab. 5: Ereignisanalyse zu Geburten (konstante Hazardrate)

	Frauen D	Signif	Frauen D West	Signif	Frauen D Ost	Signif
3. Kind Konstante	-4,8246	1,0000	-4,7857	1,0000	-4,9486	1,0000
ohne Partnerschaft	Ref.		Ref.		Ref.	
Verheiratet	-0,2332	0,9929	-0,2878	0,9951	-0,0882	0,3233
nichtehel. LG	-0,4387	0,9855	-0,6129	0,9813	-0,0133	0,0292
geb. vor 50	Ref.		Ref.		Ref.	
geboren 50-59	0,1752	0,8372	0,1883	0,7738	0,1985	0,5095
geboren 60-69	0,2031	0,9021	0,2166	0,8904	0,0810	0,1621
geboren 70-79	-0,0525	0,1985	-0,2999	0,6118	0,5285	0,0793
geboren nach 79	-6,8414	0,1246	-6,7582	0,1179	-5,9123	0,0900
N. gesamt	1912		1581		331	
N. 3. Geburten	584		484		100	
LL-Start	-3407,6739		-2821,7564		-585,8930	
LL-Finish	-3400,5566		-2812,9855		-584,7308	

FS2000 - B1B

Zusammenfassung und Diskussion

Der Familiensurvey zeigt Unterschiede der Familienbildung und -erweiterung der seit den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts geborenen Frauenkohorten und auch die Unterschiede der bisherigen Entwicklung in West- und Ostdeutschland. Da Informationen über alle Kinder der Frauen erhoben wurden, nicht nur über die (noch) bei der Mutter wohnenden, werden gleichzeitig

¹ Mögliche Erklärungen sind ohne weitere Datenanalyse spekulativ: Verzerrung durch Befragtenauslese, Mehrlingsgeburten, ...?

- Klein, Thomas; Niephaus, Yasemin; Diefenbach, Heike; Kopp, Johannes: Entwicklungsperspektiven von Elternschaft und ehelicher Stabilität in den neuen Bundesländern seit 1989. Aus: Bien, Walter (Hrsg.): Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend – Wandel und Entwicklung familiärer Lebensformen. Opladen (Láske + Budrich) 1996. (=DIE: Familien-Survey 6) S. 60-81.
- Kohler, Hans-Peter: Die neue Demografie. Vortrag anlässlich der 5. Schweriner Wissenschaftstage zum Thema "Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern – Katastrophe oder Chance?" am 1. und 2. Dezember 2000. Rostock 2000.
- Lesthaeghe, Ron: Postponement and recuperation: Recent fertility trends and forecasts in six Western European countries. Brussels 2001.
- Lesthaeghe, R.; Moors, G.: Recent Trends in Fertility and Household Formation in the Industrialized World. In: Review of Population and Social Policy, Jg. 2000, H. 9, S. 121-170.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Haushalte und Familien (Ergebnisse des Mikrozensus). Stuttgart (Metzler-Poeschel) 2001. (= Fachserie 1, Reihe 3)
- Strohmeier, Klaus Peter: Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 1993, B17, S. 11-22.
- Toulemon, Laurent; Mazuy, Magali: Les naissances sont retardées mais la fécondité est stable. In: Population (Paris), 56. Jg. (2001), H. 4, S. 611-644.

Michaela Kreyenfeld und Johannes Humink

Der Übergang zum ersten und zweiten Kind –

Ein Vergleich zwischen Familiensurvey und Mikrozensus¹

1. Einleitung	44
2. Datenbasis	45
2.1 Der Mikrozensus 1997	45
2.2 Familiensurvey 2000	46
2.3 Probleme eines „FS-MZ-Vergleichs“	47
3. Der Vergleich von MZ 1997 und FS 2000	48
3.1 Fertilitätsmuster in Westdeutschland	48
3.2 Fertilitätsmuster in Ostdeutschland	52
3.3 Familiengröße	58
4. Zusammenfassung	61
Literatur	64

¹ Anmerkung der Herausgeber: Dieser Artikel ist zwar vorwiegend methodisch angelegt, enthält aber auch wichtige inhaltliche Ergebnisse.